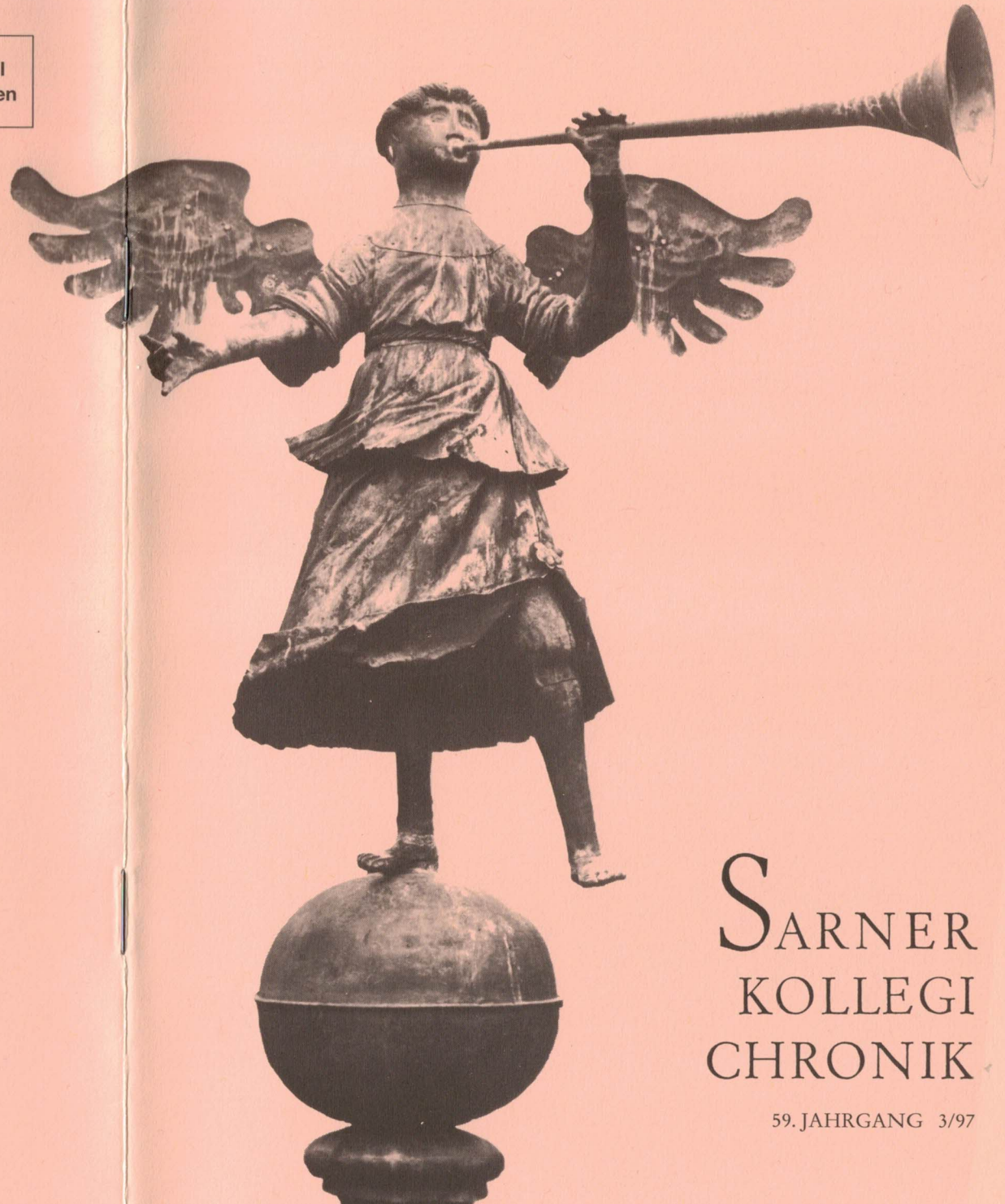


AZB / Journal
CH-6060 Sarnen



SARNER KOLLEGI CHRONIK

59. JAHRGANG 3/97

Rudern an der Kantonsschule Obwalden

Der Sarnersee als Sportstätte

Als vor einigen Jahren Windsurfen in der Schweiz in Mode kam, sah man bald auch einige dieser Segler auf dem Sarnersee. Doch sie verschwanden bis auf wenige Ausnahmen ziemlich rasch wieder. Der Grund: Im Gegensatz zum Alpnachersee hat der Sarnersee viel zu selten genügend Wind für Segler und Windsurfer.

Des einen Leid ist des anderen Freud. Die Schwimmer – und zu diesen zählt sich der Schreiber – schätzen in der allzu kurzen Saison die ruhige Wasseroberfläche. Und auch die Ruderer haben unseren See als idealen Trainingsort entdeckt.

Seit einigen Jahren besteht in Wilen ein nationales Zentrum des Schweizerischen Ruder-Verbandes (SRV). Es dient den Aktiven vor allem auch zur Vorbereitung auf grössere Einsätze. Die Junioren und Juniorinnen, die sich im Sommer jeweils in einem zweiwöchigen Trainingslager auf die Junioren-WM vorbereiten, logieren dabei im Internat. Die Kontakte, die sich für P. Martin dabei ergaben, brachten ihn auf die Idee, auch für Schüler das Erlebnis Rudern zu ermöglichen. Zusammen mit Rolf Jakob und den übrigen Turnlehrern organisierte er im Juni 1993 einen ersten Tag mit Sportarten, die nicht im üblichen Programm der Schule Platz hatten. Darunter war Rudern in Wilen ein



wichtiger Teil, der sehr gut ankam. Bald stellte sich die Frage, ob Rudern nicht grundsätzlich in den Turnunterricht der Schule integriert werden könnte. Im gleichen Jahr befasste sich der SRV mit dem Thema «Rudern an der Schule». Er lancierte ein entsprechendes Programm. Die Kantonsschule Sarnen wurde neben den Gymnasien von Lugano und Lausanne als Pilotschule für dieses Projekt ausgewählt.

Der Ruderclub Sarnen

Für die Kantonsschule Sarnen gab es dabei ein Problem: Das Ruderzentrum in Wilen ist zwar gut ausgebaut, doch für einen regelmässigen Unterricht zu weit weg.

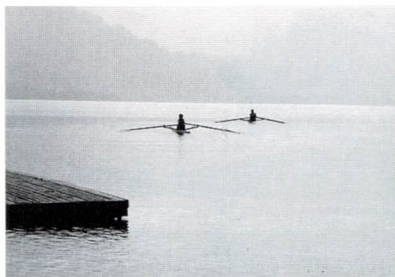
Es fanden sich aber bald einige Ruder-Enthusiasten, die bereit waren, hier mitzuhelfen. Am 8. Februar 1996 wurde der Ruderclub Sarnen gegründet, der die Infrastruktur für ein regelmässiges Rudertraining zur Verfügung stellen sollte.

Im Oktober 1996 war es soweit: Der Rudersteg unmittelbar unterhalb der beiden Kollegibadehütten wurde montiert. Ein grosses Zelt in der Nähe der alten Weitsprung- und Kugelstossanlage auf der Kollegiwiase gibt den Booten den nötigen Unterstand.

So können die Schüler und Schülerinnen im diesjährigen Schuljahr zum ersten Mal Rudern als Wahlfach im Rahmen des Neigungssportes belegen. In den Sommermonaten wird alle 14 Tage auf dem See gerudert. Im Winter stehen unter anderem Schwimmen und Krafttraining, aber auch Theorie auf dem Programm.

Vielleicht gehören Ruderwettkämpfe mit anderen Schulen bald auch zu den Höhepunkten des Jahresprogramms.

P. Beda



Zu Fuss von Sarnen nach Bozen-Gries

Vorbemerkung

In vielen Jahren habe ich, meist von Chur aus, gewaltige Fussmärsche in alle Richtungen unternommen. Bevorzugt wurden Passrouten, geschichtlich einschlägig bekannte, aber auch solche von mehr lokaler Bedeutung. Wer traditionsträchtige Wege eigenfüssig nachgeht, meditiert die Geschichte. Ursprünglich bestand keine Absicht, den Weg von Sarnen in die Südtiroler Hauptstadt zu erwandern. Aufgrund der nachgezeichneten Marschrouten stellte ich fest, dass zwischen Sarnen und Bozen nur noch einige Lücken offen blieben. Da reizte es mich, diese zu schliessen und dem spielerischen Wandertrieb ein Finale aufzusetzen. Ich lege Wert darauf zu betonen, dass ich von der Sarner Kollegikirche bis in die Grieser Klosterkirche jeden Meter zu Fuss zurückgelegt habe. Schliesslich sei angefügt, dass mir erst nach Abschluss dieses Unternehmens die Idee gekommen ist, einen Bericht darüber zu schreiben.

Montes und Monasteria – Pässe und Benedikt

Der Seeweg von Sarnen nach Sachseln ist jedem Internatsschüler alter Ordnung gegenwärtig. Unzählige Male wurde er begangen, unter Führung des Präfekten, zwischen Gottesdiensten und schulischem Druck, ohne die Stimmung eines befreienden Auslaufs. Rechts der Sachsler Pfarrkirche zweigt Richtung Edisried die Älggistrasse ab. Nach dem Obstockenwald biegt das Strässchen ins Kleine Melchtal hinein, das sich hier weit offen und von seiner schönsten Seite präsentiert. Von der Älggialp geht es über eine Felsstufe zum Sachsler Seefeld, weiter an der Westflanke des Seefeldstocks über einen Geröllhang hinauf zur Krinne. Der Weg weist nun ein paar Meter nach rechts und führt über das Abschütz auf die Frutt hinunter. Die Hochlandschaft zwischen Hochstollen und Jochpass kommt mir vor wie das Engadin Obwaldens, wobei der idyllische Engstlensee den Bernern gehört. Als Lungerer ist mir diese Region seit Kindsbeinen vertraut. Jenseits des Jochpasses liegt das nidwaldnerische Trübsee, achthundert Meter tiefer die obwaldnerische Exklave Engelberg mit dem Kloster.

Die junge benediktinische Pflanzstätte, eine Stiftung des Jahres 1120, wurde mit Mönchen des Klosters Muri «aufgeforstet». Der Weg auf den Surenenpass ist schier endlos. Erst nach der stattlichen Herrenrütli beginnt es richtig zu steigen, aber insgesamt gemächlich, über hübsche Alpweiden, die auch den Urnern gefielen. Wieso sollen denn Pässe immer sogenannte natürliche Grenzen sein? Sie verbinden doch. (Dieses Argument hat den Tirolern nach der erzwungenen Teilung ihres Landes nach dem Ersten Weltkrieg nichts genützt.) Die andere Seite des Surenenpasses ist schroff, und von Brüsti ist der Abstieg solid, aber sehr steil und steinig. Bei der Burgruine der Freiherren von Attinghausen lädt der alte Gotthardweg am linken Ufer der Reuss zu einer erholsamen Einlage ein. Die Gotthardlinie zeigt in ihrer bewegten Geschichte verschiedene Phasen von Verkehrswegen und Verkehrsmitteln: Saumpfade, Strasse, Schiene, Autobahn, Saumtiere, Pferde-kutschen, Züge und Autos. Beim Weitergehen baut sich vor dem Wanderer immer näher und mächtiger die überaus imposante Bergkulisse des Bristen auf. Kein Berg hat mich mehr angezogen, keine Besteigung mich mehr befriedigt als diese (auch nicht die des Dom). Es sind von Amsteg über 2500 Höhenmeter in einem Zug zu bewältigen. Hinter dem Dorf Bristen führt der Chrüzlipass in einer Zickzackbewegung nach Sedrun. Von da sind es keine zwei Stunden über Mompé Tujetsch nach Disentis. Die dortige Benediktinerabtei wurde um 700 durch einen fränkischen Mönch und einen einheimischen Gönner errichtet. Ein Name aus der langen Klostergeschichte sei in diesem Kontext genannt: Pater Placidus a Spescha (1752–1833), Erforscher, Besteiger und Beschreiber der rätschen Alpen. Die «Senda Sursilvana», der narrensicher ausgeschilderte Bündner Wanderweg durch das Oberland, ist ein nettes Angebot, aber durch ihr dauerndes Auf und Ab rhythmusstörend. Man kann ja auf andere Wege ausweichen. Auf keinen Fall sollte man sich die Rheinschlucht zwischen Ilanz und Reichenau entgehen lassen.

Chur ist spätestens seit dem 5. Jahrhundert Bischofssitz. Die Stadt war ein historischer Verkehrsknotenpunkt ersten Ranges, was immer der Ausgangspunkt für eine wichtige kirchliche und politische Machtstellung war. Die Ausgrabungen in der St.-Luzi-Kirche (früher Prämonstratenser-kloster, heute Priesterseminar) förderten die Ansätze eines Chores mit drei Apsiden aus karolingischer Zeit zutage.



Wir ziehen nun über die Lenzerheide, die auch ein Pass ist. Bei Tiefencastel ist der Abstecher nach Mistail (von Monasterium) obligatorisch. Vom Frauenkloster, das schon im Mittelalter wieder einging, ist nichts mehr zu sehen. Dafür steht die hervorragend restaurierte karolingische Drei-Apsiden-Saalkirche in urtümlicher Kraft und Schönheit wie eine Plastik vor uns.

Weiter geht's durch das Albulatal hinauf bis Filisur und dann links durch die romantische Zügenschlucht in die Landschaft Davos. Parallel zum Flüelatal liegt das Dischma (Betonung auf dem a), ein lautmalerischer Name für die nicht endenwollende Durststrecke bis Dürnboden. Danach wirkt die kurze, zügige Steigung zum Scalettapass geradezu belebend. Am Scaletta war 1324 der Churer Bischof Rudolf von Montfort, der in seiner Hand auch das Bistum Konstanz vereinigte, als Stütze Friedrichs von Österreich und des Papstes Johannes XXII. in recht blutige Gefechte verwickelt gegen den bündnerischen Lokalfürsten Donat Freiherr von Vaz, der dem Rivalen des Habsburgers, Ludwig dem Bayern, die Stange hielt und der auch Landsknechte aus den drei Waldstätten angeheuert hatte. Vom Scalettapass gelangt man in den waldigen Übergang zwischen Ober- und Unterengadin. Zernez ist wieder ein klassisches Passdorf. Vor dem Start zum Ofenpass heisst es tief Atem holen. Allein bis zur Passhöhe ist es eine respektable Tagesleistung. Aber ein Marsch durch den Nationalpark bedarf keiner besonderen Empfehlung. Dann empfängt uns das Münstertal. In Münstair (wieder von Monasterium) stehen wir vor der dritten Drei-Apsiden-Kirche aus der karolingischen Epoche. Die ebenfalls karolingischen Wandmalereien sind die umfangreichsten aus dieser Zeit in ganz Europa. Münstair ist ein Benediktinerinnenkloster. Aus dem Dorf Münstair stammte Theodosius Florentini (1808–1865), Kapuziner, Gründer der Ingenbohrer Schwesternkongregation und Sozialreformer, aber auch Bonaventura Foffa (1828–1887), der 1881 als erster Abt in Gries gewählt wurde, nach dem Tod des Übersiedlerabtes Adalbert Regli (1800–1881). Im Zug der Rettungsaktion für das Kloster Disentis kam der ebenfalls aus Münstair stammende Konventuale des Klosters Muri-Gries, Pater Benedikt Prevost (1848–1916), als Prior 1880 nach Disentis, um dem «kranken Mann am Vorderrhein» im Sinn einer Frischzel-

lenzufuhr wieder auf die Beine zu helfen. 1888 wurde er zum Abt des genesenden Konvents gewählt. Sein älterer Bruder, Pater Karl Provost (1840–1907), leitete das Kollegium Sarnen von 1887–1907.

Auf altem Churer Bistumsgebiet – entlang der Etsch und Mord in Meran



Enthauptung des Johannes
(Fresko in der Klosterkirche Müstair)

Von Müstair sind es knapp achtzig Kilometer bis Meran. Das gilt für die Strasse. Auf Wanderwegen sind es entsprechend mehr. Erst in Glurns fühlt man sich richtig im Vinschgau und man hat die Churburg oberhalb Schluderns vor Augen. Dieses Tal gehörte bis zur Neuordnung Europas nach der Französischen Revolution zum Fürstbistum Chur, das sich in west-östlicher Richtung von der Furka bis Meran und ins Passeiertal erstreckte, wo Andreas Hofer (1767–1810), der Sandwirt in St. Leonhard und Tiroler Freiheitsheld lebte und wirkte und mit dem letzten Churer Fürstbischof Karl Rudolf von Buol-Schauenstein (1760–1833) freundschaftlich verbunden war. Er stellte diesem bei dessen Visitationsreisen sein Pferd zur Verfügung. Der abendliche Aufenthalt in einem Laaser Gasthaus macht bewusst, dass Ende Februar die Einheimischen unter sich sind: Plauderei auf deutsch und tirolerisch. Der Chef des Hauses gibt sich beim Frühstück betont aufmerksam mit dem einzigen Gast ab. Mit den Bündnern verstehe man sich gut. Auf der rechten Seite der Etsch liegt der Wanderweg bis weit in den Vormittag im Schatten und ist stellenweise gefährlich vereist. Über eine aufreibende Gegensteigung und einen jähren Abstieg wird Morter erreicht. Zwischen Laas und Latsch fällt das Tal kontinuierlich ab. Latsch war die Heimat von Pater Johann Baptist Egger (1868–1925), Rektor des Kollegiums Sarnen 1907–1925. Reiche Obstkulturen zeigen milderes Klima an. Zur Auflockerung wechsle ich auf das stillgelegte und stellenweise mit wucherndem Gestrüpp überwachsene Bahngeleise. Eine Eisenbahnstrecke ist immer die regelmässigste und direkteste Linie. Die kleinen Stationshäuser mit den verwaschenen Ortsinschriften stehen verlassen und verwahrlost da. Das Wahrzeichen auf diesem Schwellentrip ist Kastelbell: Die Burg



St. Proculus (Paulus)
auf der Flucht

beherrscht die Talenge. Ab Tschars bietet sich der schnurgerade Weg links der Etsch an. Im Gemeindesprengel von Naturns steht das mittelalterliche Kirchlein St. Proculus mit dem romanischen Turm, den frühmittelalterlichen und gotischen Fresken. Der Mann Gottes (früher dachte man an Paulus, die neue Forschung denkt an Bischof Proculus von Verona, den Kirchenpatron), der sich für die Flucht abseilen lässt, die überaus eindrucksvollen Augen, der ungemein starke, wenn auch etwas starre Gesichtsausdruck der beteiligten Personen auf dieser über tausend Jahre alten Malerei prägen sich dem Besucher ein. Vielleicht erfolgte die Missionierung dieser Gegend, die von den Römern zur Provinz Raetia Prima geschlagen wurde, von Chur aus.

Von Naturns bis zur Klus bei Töll und Forst wandert es sich entspannt und rüstig auf dem Damm, an der rechten Seite die Etsch, die liebgezwonnene Freundin, mit der man Schritt halten kann und deren verhaltenes Rauschen in dieser spätwinterlichen Zeit mich wie eine diskrete, aber erfrischende Melodie begleitet. Nach Mühlbach öffnet sich das Tal. Der Blick wird frei auf Dorf und Schloss Tirol, zu Füßen die Weinberge von Algund. In diesem Dorf wurde Pater Martin Kiem (1849–1903) geboren, der Klassiker unter den Historikern von Muri-Gries, der sich aber auch mit Sarnen und dem Kollegistifter, Johann Baptist Dillier (1668–1745), beschäftigte, lange bevor Pater Leo Ettlin 1969 die Biographie über den «Seminariherrn» publizierte.

Der Kessel von Meran liegt im Dunst. Die morgendliche Tagesschau hatte die Nachricht von einem unberechenbaren Todesschützen gebracht, der die Stadt seit Tagen in Angst und Schrecken versetzt. Es entgeht mir nicht, dass bei meinem Einzug in Meran diverse Passanten mich skeptisch mustern und nachher unter sich tuscheln. Die Carabinieri hingegen geben mir auf Fragen freundlich und dienstbeflissen Auskunft. Sie verfügen offenbar über den gesunden sechsten Sinn. Am späten Nachmittag, auf sonnenbeschienenem Balkon im Hotel, wird mir bei der Zeitungslektüre der Argwohn klar, den ich auf mich gezogen hatte. Der immer noch nicht gefasste Täter wird folgendermassen umschrieben: Mann mit Bart und Rucksack. Tage später wird

der Verrückte umzingelt. Der Wahnsinnige richtet sich selbst, allerdings um den Preis eines weiteren Opfers. Meran atmet auf. Eine alte Wunde wird dabei kurz und schmerzhaft getroffen. Der deutschsprachige Amokschütze habe nur auf Italienischsprechende gezielt. Die Verantwortlichen wehren sich dagegen, Irrsinniges politisch umzusetzen. Die Zweisprachigkeit ist nicht nur in Strassen- und Hauschildern festgeschrieben, sondern sie lebt im zwischenmenschlichen Verkehr. Eine weitgehend eingespielte Normalität. Aber sensibel bleibt das Ganze doch. Daraufhin angesprochen, sagen viele Südtiroler übereinstimmend, dass ein Anschluss an Österreich keine Option mehr wäre. Ein bedeutender Südtiroler Politiker erklärte mir hintergründig: «Man hat uns nie gefragt», und eine Befragung wäre jetzt gar nicht opportun. Weiter meinte er sinngemäss: Wir haben mit der Autonomie viel erreicht, und das vorenthaltene Selbstbestimmungsrecht bleibt weiterhin ein Trumpf in unserer Hand, den wir nach einem Plebiszit mit ungewissem Ausgang vergeben würden.

In Meran eröffnete der Churer Bischof 1801 kurzfristig ein Priesterseminar, das 1807 nach St. Luzi in Chur verlegt wurde. Im selben Jahr wurde das Augustiner-Chorherrenstift Gries (das spätere Refugium für Muri) aufgehoben. Beides hatte mit der schikanösen Religionspolitik der bayerischen Besetzung zur Zeit Napoleons zu tun.

Wo Milch und Honig fliesst

Es ist Frühling, als ich mich zur Schlussetappe von Meran nach Bozen aufmache. Noch dreissig Kilometer liegen vor mir. Alles steht in Blüte trotz empfindlicher Kälte. Ich benütze dummerweise zuerst und zu lange die Hauptstrasse. Früher setzten sich zu Fuss Reisende der Gefahr von Wegelagerern aus, heute riskiert man angefahren oder überfahren zu werden. Rechts von Meran liegt Marling, wo Pater Chrysostomus Durrer (1878–1959), der legendäre «Chriesi», 1904/05 als Pfarrhelfer seine seelsorgerlichen Sporen abverdiente, bevor er sich mit schrulliger Eigenwilligkeit definitiv seiner Lebensaufgabe, der Mathematik, verschrieb. Nach Burgstall schlängle ich mich auf weichem Boden durch den Obstwald. Die Fruchtbarkeit dieser Ebene ist einfach überwältigend. Das Tal ist breit, zu beiden Seiten von hohen Bergketten gesäumt, an deren Hängen Burgen grüssen – oder was davon

übrigblieb. Rechter Hand schweift der Blick zu den Felsriegeln des Gaider Bergs und des Gantkofel. Später empfiehlt sich wieder der Etschdamm oder eine Wegspur entlang der Bahnlinie, wo die Pendelzüge zwischen Meran und Bozen verkehren. In der Ferne, im Dunst, werden allmählich die Konturen des Schlosses Sigmundskron sichtbar, dem Wahrzeichen Bozens, ein symbolischer Ort, wo 1957 der charismatische, aber pragmatische Obmann der Südtiroler Volkspartei, Silvius Magnago (geb.1914), auf einer Kundgebung die neue Phase der Autonomiebestrebungen einleitete. Bei Siebeneich (das erinnert an Kerns) spüre ich widerwillig wieder auf die mörderische Hauptstrasse ein. Wie heisst sie noch? Romstrasse, glaub' ich. Das Ziel kann ja nicht mehr weit sein. Unter dem steilen Abhang des Guntznaberges nähere ich mich dem Bozner Stadtteil Gries, einer Fläche, die ursprünglich, wie der Name sagt, mit Geröll und Geschiebe überschwemmt worden war und dann reich wurde an Früchten des Feldes. Aber am Anfang stand die Flut. (Ist nicht auch Sarnen eine Schwemmlandchaft aus Fluss und See?)

Unvermittelt steht sie plötzlich vor mir, die helle Fassade der Kirche mit dem ganzen Klosterkomplex, wo die 1841 aus Muri vertriebenen Mönche 1845 eine neue Bleibe erhielten. Das Haus Habsburg wollte die Liquidierung seiner Stiftung im aargauischen Stammland nicht ersatzlos hinnehmen. Trotzdem war es ein langer und beschwerlicher Exodus. Aber da war ja auch bereits die Schule in Sarnen.

Am Ende einer solchen «Bergreise» (wie Placidus a Spescha sich auszudrücken beliebte) gedenke ich eines anderen unruhigen Wanders, der in Gries seine letzte Ruhe gefunden hat: Pater Hugo Müller (1893–1975), ebenfalls ein Obwaldner Landsmann. Wer denn sonst als er könnte besser meine ausgefallene Peregrinatio verstehen! Und er würde mir jetzt wohl kameradschaftlich auf die Schultern klopfen und mit freundlich-kehliger Stimme ein Kompliment herauspressen. Und



was tut man am besten nach Abschluss des langen Marsches, in klösterlichem Schutz angekommen? Zweierlei drängen sich zuerst auf: ein Dankgebet und eine erfrischende Weinprobe.

Albert Gasser

60-Jahr-Maturajubiläum der Maturi 1937

Kaum zu glauben, aber doch wahr, 60 Jahre sind vergangen seit dem wir dem Kollegium nach bestandener Matura mit geschwellter Brust Valet gesagt haben. Eine kleine Schar von 9 Klassenkameraden traf sich am 7. im Professorenheim. Unsere Klasse zählte bei der Matura 32 Schüler. Davon sind bereits 16 gestorben, von einigen ist keine Adresse bekannt. Alle andern waren anwesend oder hatten sich mit herzlichen Briefen wegen Krankheiten oder Altersbeschwerden entschuldigt. Nach kurzer Begrüssung las unser lieber Franz Herger eine Gedenkmesse für die verstorbenen Lehrer und Mitschüler. Ein Besuch auf dem Klosterfriedhof galt dem Gedenken an die ehemaligen Professoren, die alle, zum Teil schon vor vielen Jahren, verstorben sind.

Gerne folgten wir der Einladung zum Mittagessen im Refektorium (früher innerhalb der Klausur), das als Premiere drei Frauen, die in Begleitung ihrer Männer der Einladung gefolgt waren, erstmals betreten durften! Das feine Mahl wurde von kurzen Reden unterbrochen, die die Dankbarkeit für das, was unsere Lehrer und Erzieher vor so vielen Jahren für uns in uneigennütziger Arbeit getan haben. Manche Episode aus der damaligen Zeit wurde erzählt und viele wertvolle Grundsätze und Dankanstösse erwähnt, die uns in unserem Leben begleitet haben. Vieles, was wir einstmals kritisiert haben, erscheint im Rückblick nach 60 Jahren Lebenserfahrung und Erziehung der eigenen Kinder in einem anderen, milderem Licht als damals.

Mit Wehmut haben wir schon vor längerer Zeit vernommen, dass unser Kollegium nicht in der gleichen Weise weiterexistieren kann. Aber die Verhältnisse haben sich in den vielen Jahren grundlegend geändert und führen zu unumgänglichen Veränderungen und schweren Entscheidungen. Deus providebit.

Nach einigen gemütlichen Stunden in der traditionellen Metzgern kehrten die Teilnehmer nachdenklich, aber um ein schönes Erlebnis reicher heim.

Eduard Belser

Treffen der Maturi 1942

Unser Jubiläum «55 Jahre Matura» führte uns nach Sarnen zurück, an den Ort, mit dem uns so viele lebendige Erinnerungen verbinden. Doch von unseren damaligen Lehrern trafen wir nach so vielen Jahren keinen mehr unter den Lebenden. Wir besuchten sie auf dem Friedhof. Lange verweilten wir dort, gingen von Grab zu Grab, lasen die vertrauten Namen und liessen Erinnerungen aufleben. Da lagen Männer, die uns in ihren Schulstunden so viele geistige Anregungen mitgaben. Vor allem erinnerten wir uns dankbar der tiefen Menschlichkeit, mit der unsere Lehrer uns begegneten. Am Grab unseres Klassenkameraden P. Bernhard Zürcher zündeten wir ein Licht an. Und dankbar standen wir an der würdigen Gedenkstätte der drei hier bestatteten Äbte von Muri-Gries. Unser Klassenkamerad Kaplan Johann Imfeld, der heute in Sarnen lebt, hatte die beiden Tage bestens vorbereitet. Im Professorenheim waren wir bei einem Aperitif zum Gespräch mit den Patres geladen, was wir sehr zu schätzen wussten. Spürbar war die gemeinsame Sorge um die Zukunft dieses Hauses, in dem wir so oft ein- und ausgegangen waren. Ein weiterer Höhepunkt schloss sich an: Prorektor von Wyl führte uns durch das alte Gymnasium. Selber Altsarner, lebt er sichtlich in der Tradition des Kollegiums. Das tat uns wohl, sahen wir doch, dass der alte Sarner Geist auch in der neuen Lehrereneration weiterhin lebendig ist. Wir staunten, wie der alte Bau in frischem Glanz erstanden und bis unters Dach renoviert und sinnvoll genutzt war. Danke für diese liebenswürdige Führung. Genügend Zeit eingeplant hatte Johann Imfeld auch für einen Rundgang durch das frühere und heutige Internat und für einen unbeschwerten Bummel aufs Seefeld hinaus. Da wurde uns so richtig bewusst, wie fest unsere Klasse zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammengewachsen war. Josef Marer war sogar eigens aus Spanien angereist. Auch die liebenswerten Damen sind heute völlig in unsere Klasse integriert. Dieser enge Zusammenhalt wurde in unserer Kollegizeit grundgelegt und hat sich im Lauf der Jahre vertieft.

Zum frohen Ausklang unseres Treffens fuhren wir ins Flüeli hinauf, wo Johann Imfeld manche Jahre als Seelsorger gewirkt hat. Ihm sei für die gelungenen Tage herzlich gedankt.

P. Bernhard Bürke OSB, Disentis

Goldene Maturafeier der Maturi von 1947

Am 21. und 22. Mai 1997 schauten 12 Maturi von 1947 begleitet von vier Gemahlinnen auf ihre Matura vor 50 Jahren zurück. Damals waren es 19 junge glückliche Studenten, denen Pater Dr. Bonaventura Thommen das Maturitätszeugnis in die Hand drückte. Von diesen sind bereits zwei in die Ewigkeit vorausgegangen: Zeno Portmann und Ernst Koller. Fünf weitere Maturakollegen waren leider verhindert, an unserer Feier teilzunehmen.

Kurz vor vier Uhr trafen wir uns vor dem Gymnasium. Hier begrüßte uns Pater Dr. Leo Ettlin, alt Rektor. Er führte uns zuerst in das alte Kollegi, wo wir im ausgebauten Kellergeschoss eine Ausstellung von Werken des Goldschmiedes Meinrad Burch bestaunten. Wir hätten es vorgezogen, die oberen Stockwerke dieses altherwürdigen Gebäudes zu betreten. Hier wohnten wir als Lyzeisten unter der strengen Obhut von Pater Pius Hubmann. Trotzdem hat sich hier einiges, sogar Geisterhaftes abgespielt, wie die damals Beteiligten aus ihrer Erinnerung zu erzählen wussten.

Dann aber ging es hinüber zum Gymnasium. Von 1990–1993 wurden Hülle und Kern dieses stattlichen Gebäudes einer gründlichen Renovation unterzogen. Wie vortrefflich ist diese zum Beispiel im Theatersaal gelungen, wo der in Opernhäusern gepflegte Neubarock so richtig wieder zum Leben erwacht ist. Das erinnerte an die Oper «Joseph und seine Brüder» von Méhul, bei der einige unserer Klasse bedeutende Rollen bestritten. Selbst «Die Schöpfung» von Haydn wurde erwähnt, zu der der Schreibende unter der Stabführung von Pater Ivo mitgesäuelt hat. In der einstigen Kollegikirche, heute eine Aula, gedachten wir der Kirchenbänke und Beichtstühle, die durch eine völlig andere Bestuhlung ersetzt sind. Vom imposanten Atrium aus erreichten wir über die breiten Stiegen die früheren Schulzimmer, Studien- und Schlafräume. Alles ist gänzlich anders geworden. Aber immerhin konnte ein jeder noch lokalisieren, wo er an den Lateinpensen geschwitzt hat, wo er in Orpheus Armen lag. Beim Vorbeigehen an unsern einstigen Schulzimmern vermeinte man noch die gütige Stimme von Pater Superior Beda mit ihrem ziemlich hochgelagerten Tonfall zu hören: «Machen wir zum Beispiel ein Beispiel!» Einen fast ehrfürchtigen Blick warfen wir noch in das Zimmer unserer Maturitätsprüfung.

Dann aber ging es hinüber zum Gästesaal des Konventgebäudes, wo uns der Gastpater Gabriel Furrer zum Aperitif empfing. Hier gesellte sich Pater Augustin Holbein zu uns, der ursprünglich auch in unserer Klasse war, dann aber diese infolge seines grossen Wissens in einem Sprung nach oben verliess. René Seholzer, der mit Ruedi Hintermann und Hans Leu die Jubiläums-Maturafeier vorbereitet und seine Klassenkameraden mit einer ansprechenden Festschrift als Einladung zur goldenen Matura-Tagung überrascht hat, verdankte im Namen der Jubilaren die Einladung des Konvents und gedachte unserer ehemaligen Lehrer. Er warf einen Blick zurück auf die vergangenen 50 Jahre mit den vielen Veränderungen innerhalb und ausserhalb des Kollegiums; er glaubt, «dass die Benediktiner von damals, nicht auch zuletzt durch ihre Persönlichkeit und menschliche Ausstrahlung uns allen soviel Substanz mitgegeben haben, dass in uns keine Leere, kein Nihil, entstanden ist».

Nach vollzogener Dislozierung in das Hotel Wilerbad in schönster Lage über dem Sarnersee, genossen wir den klaren, jedoch ziemlich kühlen Abend. Wir erinnerten uns an Pater Bruno Wilhelm, der uns öfters auf die landschaftliche Schönheit von Obwalden aufmerksam gemacht hatte. «Na holla, eine Frage», so hatte er seinen Unterricht stets mit besonderen Einlagen gewürzt. Das Nachtessen, mit einem Gebet begonnen, barg neben vielen Überraschungen als die wichtigste die Ansprache unseres Seniors, Hans Leu, in sich. Es leuchtete aus ihr die Sympathie zu allen unsern Klassenkollegen hervor, besonders zu jenen, die so gerne gekommen wären, es aber infolge gesundheitlichen Schwierigkeiten nicht wagen durften. Obwohl das Wilerbad eine Hochburg für Weiterbildungskurse ist, verzichteten wir grosszügig auf gruppendynamische Übungen und Erfolgsmeldungen aus unsern Lebensläufen. Vielmehr tauchten wir mit den jeweiligen Tischpartnern in das verjüngende Bad unserer Kollegierinnerungen. Wie lange die Tapfersten darin aushielten, entzieht sich meiner Kenntnis.

Aber am nächsten Morgen trafen wir uns alle, gut ausgeruht, um halb elf Uhr in der Kollegikirche zur Feier der heiligen Messe. In der Predigt stand der Rückblick auf die besondere Qualität unserer Klasse im Vordergrund. Sie war weder homogen noch streberhaft, doch sehr tolerant, selbst gegenüber ausgesprochenen Aussenseitern und Einzelgängern, deren es gewiss einige gab. Mit der Eucharistiefeier war im

gewissen Sinne der Besuch des Friedhofes der Mönche, besonders unserer Professoren, verbunden. Sie lebten alle vor unsern Augen wieder auf, die sich so sehr um uns bemühten und uns zu bilden versuchten. Wir werden es einmal erfahren, dass wir ihnen mehr zu danken haben, als wir so gemeinhin annehmen.

Obligatorisch war natürlich die Klassenphotographie auf der Treppe des Professorenheimes. Dann ein herzlicher Gruss eines jeden an jeden und ein besonderer Dank an die drei Organisatoren und die Frage: «Wann werden wir uns wieder sehen?»

P. Joachim Salzgeber



Vorderste Reihe: Otto Widmer, Ruedi Hintermann
Zweite Reihe: Roman Schmid, Frau Schmid, Frau Hintermann, René Seeholzer, Frau Steinberg, Boris Steinberg
Dritte Reihe: Hans Leu, Frau Leu, Raimund von Bertrab, Albert Durrer, Thomy Rageth
Vierte Reihe: Hans Wittmer, Frau Widmer, Walter Saxer, P. Joachim Salzgeber

Unsere Verstorbenen

Oswald Stöcklin-Stöcklin, Aesch BL
 13. Juni 1921 bis 18. September 1996
 1.–2. Realklasse 1934–1936

Karl Halter-Eigenmann, St. Gallen
 30. Juni 1913 bis 19. Februar 1997
 1.–2. Realklasse 1926–1928

Dr. med. Kaspar Burgener, Chirurg, Sitten
 6. Dezember 1915 bis 8. Mai 1997
 1.–5. Klasse Gymnasium 1927–1932

Joseph Schüpfer, Gunzwil
 24. November 1932 bis 23. Mai 1997
 1.–2. Realklasse 1945–1947

Erwin Abächerli-Dolder, Kaiserstuhl OW
 24. Juni 1906 bis 4. Juni 1997
 1.–2. Realklasse 1919–1921

Aus unserem Kloster

Am St.-Michaels-Fest, den 29. September, feiert P. Othmar (Max) Hochreutener, unser Organist im Kollegium, den Tag der diamantenen Profess. – Am 26. Oktober darf P. Frowin Müller, zurzeit als Spiritual im Kloster Hermetschwil tätig, den Festtag des goldenen Priesterjubiläums feiern. – Wir wünschen beiden Mitbrüdern reichen Gottessegen, gute Gesundheit und noch viele Jahre gesegneten Wirkens!

Wahlen

Im vergangenen Frühsommer wurde Hanspeter Andermatt von Kerns von der Schulkommission des Wirtschaftsgymnasiums Bern-Kirchfeld zum neuen Rektor gewählt. Hanspeter Andermatt hat am Kollegium im Sommer 1973 die Matura gemacht. Nach seinem Studium in

Bern und Freiburg erwarb er das Diplom für das höhere Lehramt in Geschichte und Deutsch. Wir wünschen ihm viel Erfolg in seinem anspruchsvollen Amt!

Militär

Die Korporale Daniel Braun und Martin Kuchler von Sarnen (beide Matura 1993) wurden am 23. August zu Leutenants der Sanitätstruppen befördert. Herzliche Gratulation!

Geburt

Eine glückliche Geburt meldeten:
Jeannette und Hans Küher-Kiser, Buchrain: Jan.
Die besten Glückwünsche!

P. Adelhelm

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: KOPRINT AG, Untere Gründlistrasse 3, 6055 Alpnach Dorf
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–